

### 13. AUGE IN AUGE MIT DEM VERBRECHEN

Als wir 1968 in Deutschland eintrafen, war meine Frau im Zenit ihrer Schönheit. Ich war promovierter Ausländer, und es gab für die Deutschen von damals außer italienischem Restaurantpersonal, griechischen Gastarbeitern und türkischen Müllmännern gar nicht viel Fremdes, womit man sich hätte anfreunden können. Es gab natürlich auch noch eine größere Menge Amerikaner, aber das waren Soldaten, die in ihrem ‚Village‘ am Rande der Stadt lebten, und wie üblich bei einer Besatzungsmacht, nicht integriert werden sollten. Wir waren also eine aus-erlesene etwas exotische Beute sowohl für den Nachbarn, für den Kiosk Inhaber, für die Gauner und für die Gastwirte. Wir waren ein ahnungsloses Paar und brauchten mehrere Jahre um einzusehen, dass viele der damaligen Bekannten uns nur vorzeigen wollten.

Die erste Geschichte, die ich erzählen möchte, ist harmlos. Es dreht sich um den Betreiber eines kleinen Zigarettenladens in unserer Nachbarschaft, bei dem ich täglich meine Nikotinreserve erneuerte. Er war schätzungsweise fünfundfünfzig Jahre alt und war, wie ich, klein, schwächig und eher dürr aber lebhaft. Es dauerte nicht lange, bis er, eines Tages, die Zigaretten, die ich rauchte, nicht im Laden hatte. Er würde sie schon in der nächsten halben Stunde vorbei bringen. Ob er nun wirklich keine Zigaretten mehr hatte, ließ sich schon damals nicht so recht überprüfen. Und tatsächlich, eine viertel Stunde später stand er da mit der Zigaretenschachtel und einer ganz großen Packung mit Toilettenpapierrollen. Damit wollte er sich entschuldigen, dass er meine Zigarettenmarke nicht in Reserve gehabt hatte. Die Zeit des Geschehens war aber so gewählt, dass wir gerade beim Abendbrot waren. Er war natürlich bereit eine Tasse Kaffee mit zu trinken. Dieses Szenario wiederholte sich einige Male, und das Toilettenpapier wurde abwechselnd durch Papiertaschentücher ersetzt. Er erklärte uns jedesmal, dass er während des Krieges ins Gefängnis gewandert war, weil er sich in einer Kneipe beleidigend über den Führer ausgelassen haben sollte. Und eines Tages lud er uns ein, am Wochenende zusammen mit seiner Frau zu einem Festessen zu kommen in einem Club, wo er eben Mitglied war. Er würde uns abholen. Wir nahmen die Einladung an, obwohl wir eigentlich nicht genau Bescheid wussten, auf was wir uns einließen. Wir kamen in einen mittelgroßen Saal mit einer relativ niedrigen Decke. In diesem Saal waren drei lange Tischreihen aufgestellt, und zum Sitzen gab es entweder Gartenstühle, oder Bänke. Alle Leute saßen schon. Wir kamen (offensichtlich mit Absicht) als letzte an so, dass jeder uns ganz gut sehen konnte, als wir eintraten. Kaum saßen wir am mittleren Tisch, da fingen die verschiedenen Tischreden an. Erst jetzt wurde uns klar, dass wir beim jährlichen Fest vom Kleinkaninchenzüchterverein waren. Über Kleinkaninchen kann man eine ganze Menge erzählen. Das ist das einzige, was ich noch weiß. Ich erinnere mich auch nicht mehr an das, was wir gegessen haben. In jedem Fall war es kein Kaninchenfleisch. Damit hat der Mann nicht so direkt unser In-

teresse getroffen. Wir wurden kein Mitglied und sind die folgenden Jahre auch nicht mehr zum Clubfest gegangen. Neben dem Zigarettengeschäft war eine Reinigung, die wir regelmäßig besuchten. Die Kleinkaninchen kamen auch dort zur Sprache. Dort erzählte uns die Dame vom Geschäft, dass der Mann, der uns eingeladen hatte, bekannt war als Kleindieb, und dass er in der Kriegszeit wegen Diebstahls eine Gefängnisstrafe verbüßt hatte. Nun wussten wir endlich, wie der Kerl zu dem Toilettenpapier und den Taschentüchern gekommen sein musste. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch! Das Papier war nicht aus dem zweiten Weltkrieg. Es war neu und infolgedessen sehr wahrscheinlich gerade irgendwo entwendet. Kurz darauf wurde der Mann krank. Der Laden wurde geschlossen und die Geschichte ist für uns ohne Schaden zu Ende gegangen. Wir haben uns beim Kleinkaninchenverein natürlich auch nicht mehr erkundigt nach dem Verbleib unseres Klopapierwohltäters.

Die zweite Geschichte hat schon wirklich etwas mit Verbrechen zu tun, aber wir blieben jahrelang ahnungslos. Es hat sich alles in den ersten dreieinhalb Jahren unseres Aufenthalts in Deutschland zugetragen. Ich hatte meine liebe Gattin in den ersten Ehejahren überzeugen können keinen Fernseher anzuschaffen. Das zwang uns, jeden Abend unser Zusammensein kreativ zu gestalten. Und die Kreativität ging regelmäßig bis in ein Restaurant. Mit der gutbürgerlichen deutschen Küche hatten wir uns noch nicht angefreundet. Handkäse mit Musik und die viele Knödelarten sind für Belgier doch sehr gewöhnungsbedürftig. Die Gaststätten, die wir besuchten, waren damals hauptsächlich chinesisch oder italienisch. So hatten wir nach kaum einem Jahr drei Stammlokale: einen Chinesen und zwei Italiener. Die etwas längere Geschichte spielt sich ab in und um das Ristorante Da Francesco. Der Gastwirt Francesco Palestrato war ein junger Sizilianer mit einer genauso jungen und hübschen Ehefrau. Sie war mit dem Getränkediens an der Theke beauftragt. Das Restaurant hatte sieben Tische für jeweils vier bis sechs Personen. In der Küche war ein Koch aus der Familie Palestrato. Dazu gab es einen stämmigen Kellner mit krausen, pechschwarzen Haaren, der es liebte an den Tischen irgendwas zu brutzeln, um es dann am Ende flambieren zu können. Francesco selbst nahm die Bestellung bei den Stammkunden in Empfang und teilte sich die Bedienung mit seinem Ober. Oft waren wir bis zu zwei mal pro Woche abends bei Francesco. Weil er, so wie wir, Ausländer war, und die beide Ehefrauen gut mit einander umgehen konnten, wuchs unsere Sympathie für das Ehepaar Palestrato, und die Palestrati waren uns auch nicht abgeneigt. Und bald nach seinen ersten Lebensmonaten kam unser Sohn schon dazu. Sein Fläschchen musste regelmäßig aufgewärmt werden. Nur mit einem halben Jahr Verzögerung konnte Frau Palestrato auch mit einem niedlichen Baby aufwarten. Es war in der Zeit, als der Ober uns mitteilte, dass er Darmstadt verlassen würde. Er wurde durch einen Bruder von Francesco ersetzt. Der neue Kellner war wohl nicht so geübt wie sein Vorgänger, und am Tisch Gerichte brutzeln und flambieren war auch nicht seine Stärke, aber die Freundschaft zwischen uns und der sizilianischen Familie war dabei sich zu entfalten.

Nachdem das Baby der Frau Palestrato so drei bis vier Monate alt war, sagte Francesco uns eines Abends: ‚komm nächste Woche doch mal mit nach Wiesbaden. An unserem Ruhetag gehen wir dorthin zu einem Privatclub mit unseren Freunden tanzen‘. Warum nicht, dachten wir. Francesco wurde uns hinfahren und zurückbringen. Besser kann man es nicht haben. So kamen wir in den Privatclub, wo die Sippschaft der Palestrati nach und nach samt Ehefrauen und Freundinnen eintraf. Wir haben sehr viele Hände geschüttelt, und haben uns erst mal zum Angewöhnen Zeit gelassen. Es gab im Club aber nicht nur die Familie Palestrato, auch Einheimische waren zwischen den Gästen. Wir waren vielleicht drei viertel Stunde dort, da gab es schon eine Schlägerei. Ein deutscher, wohl gekleideter junger Mann bekam von einigen Italienern ein paar Faustschläge ins Gesicht und man zerbrach ihm dabei seine Brille. Der junge Mann war völlig überrascht. Sein Vergehen hatte darin bestanden, mit der deutschen Freundin eines Sizilianers getanzt zu haben. Verdutzt verließ der Kerl den Club. Wir sind dann vorsichtshalber schön sitzen geblieben und haben uns nicht aufs Parkett gewagt. Unser Abend war hin. Wir haben uns einige Wochen Zeit gelassen, bevor wir wieder zu Francesco gehen wollten. Als wir endlich wieder vor dem Restaurant standen, hieß die Gaststätte nicht mehr Da Francesco. Wir schauten durch das Fenster und mussten feststellen, dass Francesco verschwunden war. Aber warum hatte er uns nicht Bescheid gesagt, und warum gab es von den Palestrati in Darmstadt plötzlich keine Spur mehr. Niemand konnte (oder wollte) uns das sagen. Wir hatten diese Vorfälle schon ganz vergessen, als fünfzehn Jahre später ein Ehepaar bei uns zu Besuch war und urplötzlich von dem Fall Palestrato sprach. Unser Gast war Polizeisprecher der Stadt und erzählte uns, wie die Familie Palestrato vor fünfzehn Jahren ihre eigene Mafia in Darmstadt gegründet hatte. Man hatte versucht in den anderen Restaurants Schutzgelder zu erpressen. Die meisten Restaurantbesitzer waren in Deutschland aufgewachsen und wussten daher zum Glück nichts von der *Umuerta* (das Gesetz des Schweigens). Sie klagten die Palestrati an, aber wie das so ist, ohne greifbare Fakten handelt die Polizei nicht. Francesco hat dabei aber selbst so ein Faktum geschaffen. Bei einer Streiterei stand er neben einem Auto und fuchtelte mit einer geladenen Pistole herum. Ein Schuss ist abgegangen. Der Fahrer im Auto starb. Offensichtlich hat der Staatsanwalt mit der Beweisführung Schwierigkeiten gehabt, weil Francesco, wie ich meine aus den Ausführungen des Polizeisprechers entnehmen zu können, nur für kurze Zeit eingesperrt wurde. Dafür hat man aber die Klage der Gastwirte erhärten können, und die ganze Familie Palestrato wurde des Landes verwiesen. Nun, fast wäre ein Verbrecher unser Freund geworden.

Die dritte Geschichte ist eher ein kleiner Vorfall, der im Sommer 1973 stattfand. Fast jeden Nachmittag, wenn das Wetter es zuließ, ist meine Frau und damalige junge Mutter mit ihrem Sohnmann zu einem Park in unserer Nachbarschaft gegangen, und hat sich dort mit anderen jungen Müttern, die wie sie das Glück hatten beruflich nicht arbeiten zu müssen, am Sandkasten getroffen. Ab und zu war auch mal eine Oma oder ein Opa dabei, und eher selten war es der

Papa, der sein Kind am Sandkasten beobachtete und betreute. Aber junge Mütter sind nicht unattraktiv für junge Männer, und umgekehrt verhält sich die Sache genauso. So gesellte sich eines Tages ein junger Mann zu den Müttern und hat Kris und ihre Nachbarin in philosophische Gespräche verwickelt. Er sei angeblich Student. Als unser kleiner Sprössling heimkehren musste, um wieder gefüttert zu werden, hatte meine Frau und der Student noch nicht ausgeplaudert. Er könne gern noch ein halbes Stündchen auf eine Tasse Kaffee mitkommen. Der Kerl ging mit und hat sich über die Möbel und die Teppiche sehr abfällig ausgelassen. Er meinte, dass der Mensch so etwas nicht brauche, wenn die Mehrheit der Bevölkerung in eher ärmlichen Verhältnissen lebe. Wollte sie (meine Frau) diesem kapitalistischen Quatsch nicht Lebewohl sagen, und sich dem Streit gegen die gängige Politik widmen. Eine junge Mutter verläßt ihr Kind nicht des Kapitalismus wegen. Der junge Mann wurde auf nie mehr Wiedersehen verabschiedet. Abends hat meine treue Gattin mir das alles erzählt, und der Vorfall hat uns beide dermaßen beunruhigt, dass ich diesen Tag und die Geschichte nie vergessen habe. Etwas mehr als zehn Jahre später, nachdem die erste Terrorwelle der Roten Armee Fraktion in Deutschland vorüber war, kam Christian Dunkel ins Rampenlicht der deutschen Terrorszene. Beim Anblick des Bildes von Christian Dunkel im Fernsehen rief meine Frau: ‚Das ist er!‘, und ich wusste sofort, wen sie meinte. Im Nachhinein bin ich mir nicht mehr sicher, ob er es damals wirklich war, weil es mit dem Alter vom Gemeinverbrecher Dunkel vielleicht nicht perfekt zusammen passt. Dafür spräche aber, dass Christian Dunkel erwiesenermaßen eine längere Zeit in unserem Wohnort verweilt hat. In jedem Fall sind wir damals mit der Werbung von jungen künftigen Terroristen in Berührung gekommen, und dieser Gedanke alleine läßt einen Schauer über meinen Rücken laufen.

Bis jetzt hatten wir dem Verbrechen, ohne es zu wissen und eher vom Weiten, in die Augen geschaut. Nun kommt eine Geschichte, in welcher das Verbrechen uns ganz gefährlich anstarren sollte. Es geschah in März 1974. Es war Wochenende, und wir wollten mit einem Bekannten zum Tanzlokal. Es war die Übergangszeit in der Tanzkultur des auslaufenden zwanzigsten Jahrhunderts. In den Tanzlokalen war die eine Hälfte der Musik gedacht zum konventionellen Tanzen, und die andere Hälfte erforderte die rhythmischen Verrenkungen, die uns jetzt beim Disco-Tanzen wohl allen bekannt sind. Wie dem auch war, meistens blieben wir mehr oder weniger zusammen. Aber, an dem Abend so gegen Mitternacht entdeckte meine bildhübsche Gattin drei lustige Männer. Sie wurde an die Theke geladen. Wahrscheinlich wollte man sie alkoholisieren, um mit ihr später problemlos Späße treiben zu können. Aber meine Frau war sehr trinkfest und in ihrer Berufsausbildung hatte sie gelernt, die Kontrolle über schwierige Situationen auf keinen Fall aus der Hand zu geben. Man konnte deshalb in Anbetracht der Lage erwarten, dass die Herren schon eher betrunken sein würden, weil sie schon den ganzen Abend einiges getrunken haben mussten. Ein erster Versuch, meine übermütige Ehefrau von der Theke wegzulocken, um mit mir zu

tanzen, misslang. Ich bin aber nicht eifersüchtig, und die Qualitäten meiner Gattin kennend, sah ich keine drohende Gefahr. Um ein Uhr morgens war damals Sperrstunde. Kurz davor gingen mein Freund und ich an die Theke, um meine geliebte Partnerin abzuholen. Aber weit gefehlt, sie wollte nicht mitkommen. Die drei Herren versicherten uns, dass sie gut auf sie aufpassen würden und man würde sie natürlich heimbringen. Etwas verdutzt ging ich alleine nach Hause und brachte die Babysitterin heim. Ich lasse mich durch ganz wenig aus der Fassung bringen, und auch damals bin ich problemlos eingeschlafen. Endlich um halb vier morgens wurde ich durch das Aufschließen der Wohnungstür geweckt. Kaum hatte ich die Nachttischlampe angeschaltet, hörte ich meine Frau im Korridor schluchzen. Ich sprang auf und rannte hin. Sie stand da wie ein Häufchen Elend und sagte leise weinend: ‚Luc, . . . ich bin vergewaltigt worden. . .‘. Ihre Kleider waren zerrissen und sie sah völlig verdreckt aus. Ich wollte sie umarmen, aber sie wehrte mich ab: ‚Nein, bitte nicht!‘. Erst jetzt merkte ich, dass ihre Arme und ihr Rücken mit kleinen Stacheln übersät waren. Ich habe sie dann vorsichtig auf der Bettkante sitzen lassen, sie vorsichtig ausgekleidet und Stachel für Stachel entfernt. Währenddessen hat sie mir erklärt, dass der Mann, der sie heimbringen sollte, sie mit Gewalt in ein Beet mit dornigem niedrigem Gebüsch gedrückt hat. Das Beet war nur fünfzig Meter von unserer Wohnung entfernt und lag an einer Straßenbahnhaltestelle. Sie wusste vorher schon, dass der Kerl gemeingefährlich und körperlich sehr stark war. Sie hatte sich dementsprechend wohlüberlegt verhalten und keinen Mucks von sich gegeben. Sie hatte sich während des Geschehens ausgemalt, dass er sofort nach dem Samenerguß etwas unkonzentrierter sein würde, und in dem Moment wollte sie sich losreißen und flüchten. Diese Strategie hatte funktioniert, und sie sei lebend davon gekommen. Sie zitterte noch am ganzen Körper vor der durchstandenen Todesangst und war nicht in der Lage sich selbst zu versorgen. Ich habe sie auf der Bettkante gewaschen und nachher selbst das Nachtkleid übergezogen. Nun kamen auch die Schuldgefühle bei meiner Frau hoch. Eine Vergewaltigung ist an und für sich schon schlimm genug, ohne dass man sich noch unnötige Vorwürfe macht. Dazu kommt, dass jeder gewaltsame Eingriff ins Sexualleben eines Einzelnen eine tiefe innere Verletzung der Seele, was man Trauma nennt, mit sich bringt. Und, wenn man nicht in seinem weiteren Leben unter den Folgen dieses fatalen Eingriffes psychisch leiden will, muss man ohne Verzögerung und ohne Scham und Tabus an die innere Verarbeitung heran gehen. Ganz ohne Schuld war meine unvorsichtige Gattin wohl nicht. Aber war ich ohne Schuld? Schließlich hatten wir bis dahin zusammen ein sehr lockeres Leben geführt, und diese Lebensweise hatte ich voll unterstützt. Ich war genauso unvorsichtig gewesen, wenn man die Summe meiner Ansichten und privaten Handlungen zog. Ich war natürlich mitschuldig, wie ich in unserem Gespräch in jener Nacht und auch später immer wieder beteuert habe. Als Nächstes mussten wir uns überlegen, ob wir den Vergewaltiger am gleichen Tag noch anzeigen sollten. War er für seine Umwelt eine direkte Bedrohung? Die Antwort war: ‚Ja‘! Aber jetzt hatte Kris sich wieder gefangen und erzählte mir im Kurzen, wie die Zeit nach der Sperrstun-

de verlaufen sei. Sie war mit der kleinen Männergruppe zu der Bude von einem der Drei ganz in der Nähe vom Tanzlokal gegangen. Dort hat man weiter gebechert, aber meine Frau hat sich ab jetzt mit dem Trinken zurückgehalten. Sie sah jetzt auch blutnüchtern aus. Bald erfuhr sie, dass der größte und schwerste von den Dreien ein Strafgefangener war, der angeblich am Tag zuvor aus der Haft entlassen worden war. Vielleicht hatte er nur eine von seinen Freigängen an diesem Wochenende, aber das kommt aufs Gleiche heraus. Mit diesem Wissen war alles gar nicht mehr lustig, aber meine Frau konnte sich aus der kniffligen Lage, in die sie sich manövriert hatte, nicht mehr befreien. Die Herrschaften waren jetzt auch ziemlich betrunken. Ein Streit zwischen dem bulligen Strafgefangenen und einem der beiden anderen entbrannte. Es kam zum Handgemenge, und der Strafgefangene hat seinen Gegner gegen die Wand gedrückt und ihn mit einem Kinnhaken KO geschlagen. Der Arme sank an der Wand angelehnt ganz langsam auf den Boden. Nach einer Weile kam er wieder zum Bewusstsein und erhob sich. Ein ähnlicher Kinnhaken ließ ihn wieder langsam in sich zusammensacken. Dieses Szenario wiederholte sich einige Male, bis es kein Aufrichten mehr gab. Jetzt blieb nur noch Angst bei dem anderen Herrn und natürlich auch bei meiner Frau. Wenn der Sträfling dann später vorschlug, dass er meine Gattin nach Hause begleiten würde, wurde das ohne Widerspruch akzeptiert. Nachdem ich diese Geschichte gehört hatte, habe ich von einer Anklage abgeraten. Warum sollten wir uns bloß stellen, um diesen Verbrecher wieder hinter Gitter zu bringen. Das würde er selbst schon in ganz kurzer Zeit besorgen. Wir haben uns schließlich ins Bett gelegt, und meine Frau ist erschöpft in meinem Arm eingeschlafen. Und schließlich habe ich mehr als drei Jahre nach dem Ableben meiner sehr geliebten Gattin gebraucht um über meinen Schatten zu springen und diese Geschichte endlich niederzuschreiben.

Wie üblich kann man nach einem Verbrechen Folgeschäden erwarten. Bei einer Vergewaltigung ist das nicht selten seelischer Art. Aber die wiederholten offenen Aussprachen und eine großzügige Pause in unserem intimen Sexualleben haben die Verarbeitung zweifelsohne stark begünstigt. Nie hatte meine Frau im nachhinein einen Alptraum oder ein unerträgliches Wieder-Aufflackern von Bildern des Geschehens. In unserem Falle waren die Folgen gesundheitlicher Art. Es fing eine Woche später an. Meine Gattin klagte schon seit ein paar Tagen über starken Juckreiz im Genitalbereich. Als ich dann endlich am Wochenende die Sache mal etwas genauer betrachtete, entdeckte ich, dass der ganze Schamhaar-Bereich voller Läuse war. Zum ersten und (bis jetzt) zum letzten Mal in meinem Leben konnte ich Läuse ganz genau beobachten. Wir beförderten einige fette Exemplare auf ein Stück weißes Papier, wo wir den grau-roten, winzigen Tierchen beim Krabbeln zusahen. In dem Moment war ich froh nicht zu den Schimpansen zu gehören, sonst hätte mir damals eine längere unappetitliche Arbeit bevor gestanden. Stattdessen besorgte ich mir beim Apotheker ein giftiges Pulver, das solchen unerwünschten Gästen den Garaus macht. Sowohl meine Frau wie ich haben das Pulver verwenden müssen, unser Sohn ist aber von der

Plage verschont geblieben. Ungefähr sechs Wochen nach dem Verbrechen spürte meine liebe Gattin wieder die ganz menschliche Sehnsucht, die Mann und Frau so eng aneinander binden kann. Ganz erfreut waren wir wieder körperlich ganz nahe zusammen, und es schien auch alles ohne Probleme zu klappen. Nur zwei Tage später wusste ich, dass der Strafgefangene geschlechtskrank gewesen war. Ich hatte, was man gemeinhin einen Tripper nennt. Für Mediziner heißt das: Gonorrhoe, und offensichtlich ist das eine sehr häufig auftretende Geschlechtskrankheit. Die Krankheit war bei meiner Frau bis jetzt ohne Beschwerden verlaufen. Dieses Mal konnte ich nicht einfach zum Apotheker gehen und sagen: ‚Ich habe einen Tripper. Haben Sie dafür das richtige Pulver oder eine gute Salbe?‘. Wir studierten das Telefonbuch, um zu erfahren zu welchem Arzt wir gehen sollten. In Deutschland liegt dieser Bereich der Medizin in den Händen der Hautärzte. In Belgien würde man erst beim Hausarzt sein Glück versuchen, und beim Ausbleiben vom erwarteten Erfolg sich an den Urologen wenden. Weil wir sowieso keine Hautärzte kannten und uns bei den Freunden auch nicht erkundigen konnten, war unser Auswahlkriterium einfach: ‚Wer wohnt am Nächsten?‘. Wir gingen gemeinsam zur Untersuchung und trafen einen älteren Arzt gerade vor der Pensionierung. Der Geschichte mit der Vergewaltigung schenkte er wenig Aufmerksamkeit. Ja, was erzählen die Leute so alles, wenn sie mit einer Geschlechtskrankheit zum Arzt gehen. Er war es offensichtlich gewohnt, nie auf solche Geschichten einzugehen. Ihm ging es einfach um die Behandlung, und eigentlich ist es in dem Fall auch das einzig Richtige. Ein Tripper ist schließlich eine banale Sache, und er verschrieb uns beiden ein Antibiotikum. In zwei Tagen wäre die Sache vergessen und nach vier Tagen konnten wir wieder Geschlechtsverkehr haben. In eine Woche sollten wir nochmals zur Kontrolluntersuchung vorbeischaun. Wir taten, was er gesagt hatte, aber als wir wieder zur Kontrolle kamen, musste ich sagen, dass ich zwar vorübergehend beschwerdefrei gewesen war, aber zwei Tage nach dem Verkehr die Symptome zurückgekehrt waren. Es gab wieder einen Abstrich, um sicher zu stellen, dass wir in der Zwischenzeit nichts verkehrtes angestellt hatten, und es sich noch immer um einen Tripper handelte. Er verschrieb uns jetzt ein anderes Antibiotikum, das wir vier Tage einnehmen sollten. Die Kontrolle war in vierzehn Tagen. So probierte er noch mindestens zwei weitere Antibiotika ohne Erfolg. Wir waren mittlerweile fast drei Monate in Behandlung. Am Ende seines Lateins (und auch unseres) entschloss er sich nach einem erneuten Empfindlichkeitstest, während einer Woche uns täglich eine Spritze zu verabreichen. Wir mussten die Spritzen beim Apotheker besorgen, und daher weiß ich noch, dass der Wirkstoff Gentamycin hieß. Das hat geklappt. Aber gesundheitlich waren wir noch gar nicht über die Runden. Jeder von uns beiden musste zum Urologen, und alle beide haben wir fast ein Jahr an den ernststen Komplikationen gekränkt. Es war insgesamt ein schwerer Zoll, den wir haben zahlen müssen.

Aber es gibt noch eine Geschichte fast fünfzehn Jahre später, in der meine Frau mit der Polizei in Tuchfühlung kam. Meine liebe Gattin hatte eine schweizeri-

sche Freundin, die Monique hieß. Eine der wichtigen Eigenschaften von Monique war ihre unbändige Energie und ihre Bereitschaft immer wieder Feiern zu organisieren und die Leute zu bewirten. Und in einem Punkt waren Kris und Monique sehr eins, nämlich im Aushecken von irgendwelchem Unfug und Schabernack. Tagsüber trafen sie sich öfters in der Woche, aber das reichte ihnen nicht. Ab und zu wollten sie zu zweit abends ausgehen und die Leute in den Restaurants und Weinlokalen dabei mal ein bißchen provozieren. Eines Abends waren sie im Stadtzentrum unterwegs und hatten schon einige Gläschen Wein zu sich genommen. Jetzt war es aber elf Uhr nachts, und man wollte die letzte oder vorletzte Straßenbahn nicht verpassen. An die frische Luft gekommen merkten sie etwas, dass ihnen vorher eigentlich nicht aufgefallen war. Die leicht erhöhten aus Pflastersteinen gemachten Blumenkübel enthielten eine Unmenge schöner Tulpen. Sie hatten ihren Kelch für die Nacht geschlossen, aber ihre orange Farbe mit schmalen gelben Streifen war bestechend. Da kam meine vermessene Gattin auf eine Idee, und ihre Freundin muss wohl sofort begeistert gewesen sein. Auf dem weg zur Straßenbahnhaltestelle pflückten jede für sich einen ganz großen Strauß Tulpen. Und siehe da, es geschah, das was sie beide erwartet hatten. Ein Streifenwagen der Polizei kam langsam heran gefahren. Sie winkten die Polizei zu und gingen regelrecht zum Streifenwagen. Dort sollen sie, so erklärte mir meine amüsierte Frau am nächsten Morgen, den Polizisten Folgendes gesagt haben: ‚Wir haben gerade die Tulpen aus allen Blumenbeeten hier in der Nähe gepflückt. Dürfen wir jetzt für eine Nacht ins Gefängnis? Wir würden brennend gern mal so was erleben!‘ Die Polizisten haben es auch als Spaß verstanden. Meine Frau und ihre Freundin durften nicht ins Gefängnis. Dafür hat man sie samt Blumen mit dem Streifenwagen heimgebracht. Ich lag schon im Bett und entdeckte die Tulpen völlig überrascht auf unserem Esstisch am nächsten Morgen. Ich erzähle nur, das was meine liebe Frau mir erzählt hat, und ich rate Ihnen es nicht als Beispiel zu verstehen.